

Wirtschaft

„Die Wirtschaft in der Schweiz ist stabil. Das darf jedoch nicht als selbstverständlich angesehen werden. Ihr Zweck, den Menschen zu dienen, darf nicht in Vergessenheit geraten.“

Massnahmen

Einführung eines Innovationsfonds

Konzernverantwortung für Schweizer Unternehmen

Harter Wettbewerb, klare Regeln

Kooperation zwischen Wirtschaft, Staat und Universitäten fördern

Situation der Schweizer Wirtschaft

Hier ist deine überarbeitete Version mit nur den nötigsten Korrekturen:

Die konjunkturelle Lage in Europa ist unsicher. Auch wenn sich die europäische Wirtschaft langsam zu erholen beginnt, wird für 2025 ein Wirtschaftswachstum von 1,5 % erwartet. Allerdings hängt dies stark von der amerikanischen Zollpolitik ab. Das Wachstum in der EU variiert stark zwischen den Regionen. Besonders die Nachbarländer der Schweiz befinden sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und liegen deutlich unter dem Durchschnitt.

Auch die Schweiz bleibt von diesem stockenden Wachstum nicht verschont. Das erwartete Wirtschaftswachstum liegt mit 1,5 % leicht unter dem historischen Durchschnitt. Dennoch bleibt die Schweizer Wirtschaft eine der gesündesten der Welt. Die Staatsquote beträgt lediglich 33 %, mit den obligatorischen Zwangsabgaben 40 %, was weiterhin unter dem OECD-Durchschnitt liegt.

Auch in puncto Innovation belegt die Schweiz weltweit den ersten Platz – und das zum 14. Mal in Folge. Trotzdem liegt sie bei der Produktivität nur im Mittelfeld. Diese Zahlen sind jedoch mit Vorsicht zu geniessen, da Produktivität sowohl durch längere Arbeitszeiten als auch durch eine höhere Effizienz bestimmt wird. Beispielsweise generieren die USA nicht unbedingt deutlich mehr Output, arbeiten jedoch insgesamt länger, was sie produktiver erscheinen lässt. Dennoch sollte die Innovationskraft der Schweiz, insbesondere im Dienstleistungsbereich, langfristig zu einer höheren Produktivität führen.

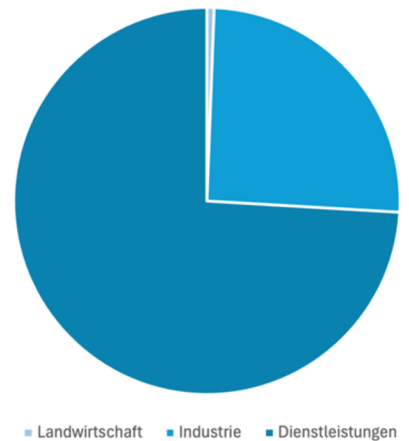
Der Dienstleistungssektor: Eine lahme Ente?

Der Dienstleistungssektor in der Schweiz ist mit Abstand der wichtigste Wirtschaftsbereich. Er trägt rund drei Viertel zum BIP bei, und eine ähnlich hohe Anzahl an Beschäftigten arbeitet in diesem Sektor. Das ist nicht untypisch für hochentwickelte Länder. Dennoch zeichnet sich eine Entwicklung ab, bei der insbesondere Europa, aber auch die Schweiz, abgehängt werden könnte: die Digitalisierung des Dienstleistungssektors.

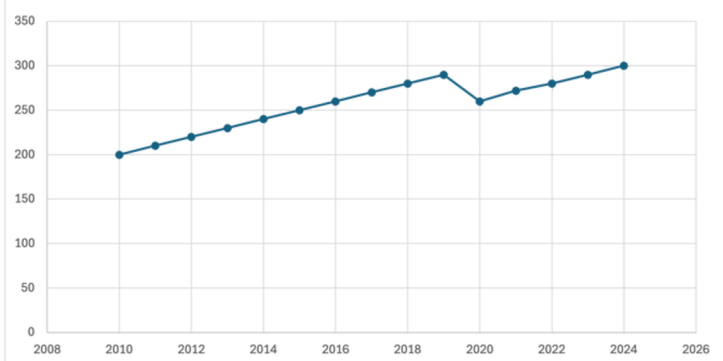
Auch wenn der Warenhandel im Jahr 2024 nur 24 % des internationalen Handels ausmachte, ist anzunehmen, dass dieser Anteil – insbesondere durch die Auswirkungen von Corona und die fortschreitende Digitalisierung – deutlich wachsen wird. In der Schweiz könnten schätzungsweise 30 % bis 40 % der Dienstleistungen rein digital abgewickelt werden. Das bedeutet, dass sie einem internationalen Markt ausgesetzt sind. Hier entsteht jedoch ein Problem: Auf Dienstleistungen können keine Zölle erhoben werden. Zwar gibt es alternative Schutzmechanismen, etwa Lizenzanforderungen, doch sind diese mit einem höheren bürokratischen Aufwand verbunden, da dafür neue Abteilungen geschaffen werden müssen.

Trotz dieser Prognosen weist der Schweizer Dienstleistungssektor bereits jetzt ein Handelsdefizit auf – es wird mehr importiert als exportiert. Zudem ist die Produktivität geringer als in der Industrie, was vermutlich auf eine geringere Innovationskraft zurückzuführen ist. Während neue Produkte in der Industrie 22 % des gesamten Umsatzes ausmachten, konnten lediglich die Informatik, die Medienbranche und persönliche Dienstleistungen mit dieser Entwicklung Schritt halten.

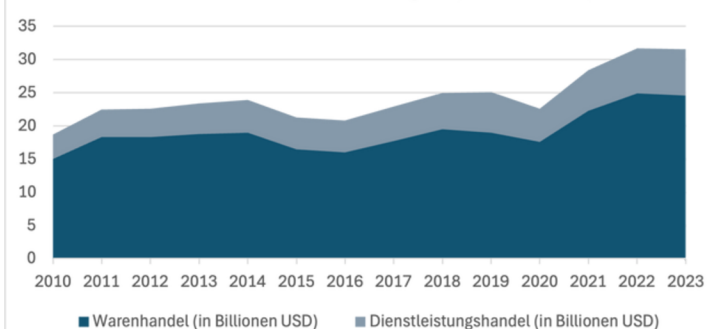
Beitrag der Sektoren zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) der Schweiz



Handelsbilanz des Dienstleistungssektors der Schweiz in Mia. CHF



Entwicklung des globalen Handelsvolumens von Waren und Dienstleistungen (2010–2023)

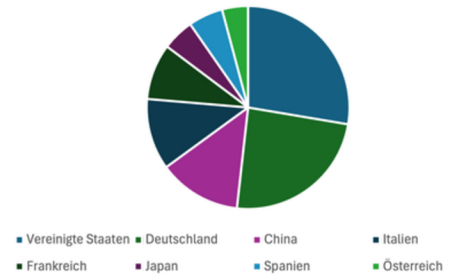


Die Industrie: Treiber von Innovation, Opfer von Geopolitik

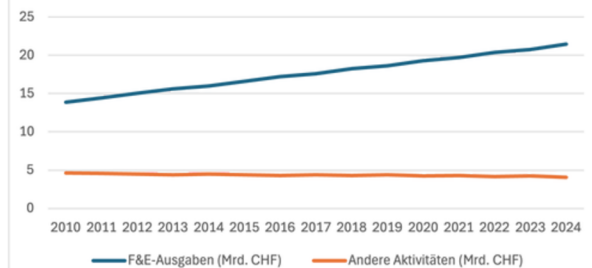
Im Vergleich zu den Dienstleistungsbranchen ist die Industrie enorm globalisiert. Das bedeutet, dass sie einer grossen internationalen Konkurrenz ausgesetzt ist. Unter anderem deshalb ist die Industrie so innovativ. Aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten kann sich die Schweiz nicht auf Massenproduktion stützen, sondern setzt auf Spezialprodukte. Ein Beispiel dafür ist die Pharmabranche: Sie ist nicht nur die produktivste der Schweiz, sondern kann sich auch der internationalen Konkurrenz stellen – und selbst in krisenbetroffenen Zeiten steht sie auf soliden Füßen. Währenddessen hat jedoch ein grosser Teil der Schweizer Industrie Mühe, mit der Konkurrenz mithalten zu können.

Das liegt unter anderem an der schwächelnden Wirtschaft Europas. Auch die Prognosen sind angesichts der Zollpolitik der zunehmend autoritären US-Regierung wenig ermutigend. Die Finanzkrise in China, die vermutlich ebenfalls durch die USA verschärft wird, könnte zumindest indirekte Auswirkungen auf die Schweiz haben.

Anteile der wichtigsten Abnehmerländer an den Schweizer Exporten (2022)



Jährliche Innovationsausgaben der Schweizer Industrie (2010–2024)



Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Schweizer Industrie zu den innovativsten der Welt gehört. Dennoch muss die Politik darauf achten, nicht Opfer geopolitischer Machtspiele zu werden, sondern den Freihandel weiterhin aufrechtzuerhalten. Der Anteil der Investitionen der KMU in Prozessoptimierungen in der Schweiz sinkt – dieser Trend muss umgekehrt werden.

Einführung eines Innovations- und Chancengerechtigkeitsfonds

Der globale Wettbewerb nimmt zu. Wenn die Schweiz in diesem Umfeld ihre guten Arbeitnehmerbedingungen, hohen Löhne und niedrigen Arbeitszeiten weiter beibehalten möchte, muss sie innovativ und produktiv bleiben. Dafür ist eine dynamische Wirtschaft mit neuen Ideen dringend nötig.

Dies soll durch einen staatlich organisierten Innovationsfonds finanziert werden. Aus diesem sollen Freelancer auf dem Weg zur Selbstständigkeit finanziell unterstützt werden – sei es durch Kredite, Subventionen oder Schulungen und Ausbildungen. Diese Finanzierung soll mit minimalem bürokratischem Aufwand umgesetzt werden.

Der Innovationsfonds soll von jeder Person über 16 Jahren beantragt werden können, die mindestens 15 Jahre in der Schweiz gelebt hat. Dadurch fließen die Gelder ausschliesslich an Personen, die langfristig in der Schweiz bleiben.

Missbrauch vermeiden

Die Schweiz ist teuer. Es besteht die Gefahr, dass diese Gelder beantragt werden, um den Lebensunterhalt zu sichern. Das Sozialsystem muss gewährleisten, dass dies nicht nötig ist. Sollte es dennoch vorkommen, muss Missbrauch mit aller Härte bestraft werden. Um dieses Risiko – sei es durch Absicht oder schlechte Geschäftsführung – zu minimieren, muss eine obligatorische Kreditversicherung abgeschlossen werden.

Innovationsfonds

Gewinnanteile

Nationalbankgewinne

Erbschaftssteuer

Freiwillige Einzahlungen
der Wirtschaft (von den
Steuern abziehbar)

Bevölkerung

Ein derartiger Fonds ist teuer. Vermutlich würde er jährlich Kredite in der Höhe von 1–2 Milliarden Franken vergeben. Aus diesem Grund wird er durch vier Säulen finanziert. Erstens werden Nationalbankgewinne genutzt, um fehlende Einnahmen aus den anderen Säulen zu kompensieren. Zweitens wird eine Bundeserbschaftssteuer erhoben. Da der Fonds insbesondere jüngeren Personen den Weg in die Selbstständigkeit erleichtern soll, ist eine Erbschaftssteuer sinnvoll. Drittens können Unternehmen und Privatpersonen in den Fonds investieren und diese Investitionen bis zu 10 % von der ursprünglichen Steuerlast absetzen. Viertens beteiligt sich der Fonds bei jeder Subventionierung an den geförderten Unternehmen. Die daraus entstehenden Gewinne sollen zur Refinanzierung des Fonds beitragen.

Konzernverantwortung für Schweizer Unternehmen:

Kapitalismus beruht auf hartem Wettbewerb, aber fairen Regeln. Konsumenten müssen nicht nur transparent über die Herkunft eines Produkts oder einer Dienstleistung informiert werden, sondern auch über deren Qualität.

Schweizer Unternehmen sind international tätig. Sie tragen das Label „Made in Switzerland“ und werben damit. Wer dieses Label nutzen möchte, muss sich jedoch an angemessene Standards halten.

Es ist wichtig zu betonen, dass Unternehmen in der Schweiz vergleichsweise hohe Standards einhalten müssen. Die Schweizer Demokratie und der Wohlstand des Landes müssen geschützt sein, insbesondere wenn wir unsere Werte in einem aufkeimenden Konflikt verteidigen müssen. Dies darf jedoch keine Ausrede sein, um unsere eigenen Prinzipien wie Menschlichkeit zu verraten. Unternehmen mit Sitz in der Schweiz sollen hart bestraft werden, wenn ihnen im Ausland Kinderarbeit, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen, grobfahrlässige Umweltverschmutzung oder Ausbeutung nachgewiesen wird.

Keine Kinderarbeit

Keine menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen

Keine grobfahrlässige Umweltverschmutzung

Keine Ausbeutung

Transparenz über Inhaltsstoffe

Transparenz über die Herkunft

Keine Scheingesetze erlassen

Die Konzernverantwortung darf kein zahnloser Tiger sein, sondern muss wirken. Aus diesem Grund soll eine ähnliche Stelle wie die FINMA gegründet werden, die stichprobenartig die Geschäftstätigkeit im Ausland kontrolliert.

Die Konzernverantwortung soll für alle Unternehmen mit über 1'000 Mitarbeitenden gelten, die im Ausland tätig sind. Sofern ein Unternehmen diese Kriterien erfüllt, müssen alle relevanten Daten an die zuständige Behörde weitergegeben werden.

Finanzierung

Die FINMA kostet die Schweiz etwa 156 Millionen Franken pro Jahr. Für ein Konzernverantwortungsamt sind vergleichbare Kosten zu erwarten. Diese sollen durch Tarife für die betroffenen Unternehmen finanziert werden, wobei die Höhe der Tarife von der Grösse, dem Gewinn und der Anzahl der Auslandsstandorte abhängt. Je weniger Verstösse registriert werden, desto niedriger fallen die Tarife aus – bei Verstössen hingegen erhöhen sie sich entsprechend.

Bürokratie vermeiden

Die internationale Konkurrenz ist gross. Schweizer Unternehmen müssen deshalb konkurrenzfähig bleiben. Überwachte Konzernverantwortung ist jedoch mit Bürokratie verbunden. Durch Überraschungsprüfungen und die Übergabe der Rohdaten an das zuständige Amt entsteht jedoch kein grosser Mehraufwand.

Harter Wettbewerb, klare Regeln

Kapitalismus beruht auf Wettbewerb, der für alle gelten muss. Es zeigt sich, dass die Branchen mit der grössten Konkurrenz auch die produktivsten sind. Deshalb müssen Monopole zerschlagen und der Wettbewerb gefördert werden – denn dieser schafft Innovation, Effizienz und niedrigere Preise. Unternehmen müssen sich verbessern, um im Markt zu bestehen, was sowohl den Konsumenten als auch der Wirtschaft zugutekommt.

Grundsätzlich ist die Wettbewerbssituation in der Schweiz gut. Angesichts der Monopolbewegungen in den USA muss die Schweiz jedoch reagieren. Grossunternehmen streben nicht mehr nach Wettbewerb, sondern nach Marktmacht. Die Schweiz muss sich davor schützen.

„Wettbewerb ist der Treiber von Innovation. Doch er darf nicht wie in den USA zu Monopolen führen, sondern muss noch mehr fairen Wettbewerb schaffen.“

Stärkung der WEKO (Wettbewerbskommission)

Das Rechtsverhältnis muss so geändert werden, dass Monopole zerschlagen werden können.

Umsetzbare Regulierungen und Datenschutzrichtlinien

Eine Antwort auf diese Forderung ist unter anderem der Innovations- und Chancengerechtigkeitsfonds. Allerdings reicht das nicht aus. Es braucht eine Stärkung der Überwachungsinstitutionen und eine Anpassung der Rechtsverhältnisse.

Kooperation zwischen Wirtschaft, Staat und Universitäten fördern:

Die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Staat und Universitäten ist essenziell, um die Innovationskraft der Schweiz zu stärken und ihre führende Position in Forschung und Technologie zu sichern. Trotz vorhandener Strukturen wie Innovationsparks und Förderprogrammen gibt es noch ungenutztes Potenzial. Eine intensivere Kooperation könnte die Brücke zwischen Theorie und Praxis stärken, innovative Technologien schneller zur Marktreife bringen und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft langfristig sichern.

Die Kooperation zwischen Wirtschaft, Staat und Universitäten ist essenziell, um die Innovationskraft der Schweiz zu sichern. Gemeinsame Forschungsprojekte, gefördert durch staatliche Anreize, könnten praxisnahe Lösungen vorantreiben. Regionale Innovationszentren würden Unternehmen, Hochschulen und öffentliche Institutionen vernetzen, um Synergien zu schaffen und Innovationen direkt umzusetzen. Institutionalisierte Programme wie Praktika oder Wissenstransferstellen könnten den Austausch zwischen Theorie und Praxis stärken. Zudem ist eine verstärkte internationale Zusammenarbeit notwendig, um globale Netzwerke auszubauen und neue Märkte zu erschliessen. Diese Massnahmen sind entscheidend, um die Schweiz wettbewerbsfähig und zukunftssicher zu halten.



Staatliche Anreize für praxisnahe Forschungsk Kooperationen schaffen.

Regionale Innovationszentren zur Vernetzung schaffen.

Wissenstransfer durch Praktika und Programme stärken.

Internationale Kooperationen und Netzwerke ausbauen.